



Neue Heimat: **Joachim B. Schmidt** ist in Cazis aufgewachsen, lebt und arbeitet seit einigen Jahren in **Reykjavik**, Island. (ZVG)



Durchgefroren und verkatert – Vergangenheitsbewältigung auf Isländisch

Ein wortkarger Isländer ermittelt in Sachen eigener Familiengeschichte und stösst dabei auf eisiges Schweigen. In seinem zweiten Roman **«Am Tisch sitzt ein Soldat»** erzeugt **Joachim B. Schmidt** Krimi-Spannung mit präziser Sprache.

► ABRAHAM GILLIS

Der Roman ist so schnörkellos geschrieben, wie sein Protagonist Jón mit Worten umgeht. Das ist aber nicht etwa eine Kritik, sondern könnte besser nicht passen zur kargen isländischen Landschaft, in der nicht viel mehr als mageres Gras auf dem steinigen Boden wächst. Steinholt heisst denn auch der Hof, auf den der verstockte Junge aus Hamburg ans Totenbett seiner Mutter zurückkehrt. Dort, am unwirtlichen nördlichen Rand des Eilands, begräbt er sie, stösst auf ein verscharptes Skelett und auf eisernes Schweigen, wenn es um den Tod seines Vaters geht. Bevor Jón Antworten bekommt, muss er sich wütend und saufend seiner Vergangenheit stellen, wobei er dabei dem Erfrierungstod nur knapp entgeht.

Zur Sprache finden

Im Verlauf des Romans findet der schweigsame Jón zur Sprache. Dass dies nicht ganz einfach ist, liegt auch an seiner Mutter. Denn diese

hatte ihm ein Leben lang eingetrichtert, «dass es sich im Zweifelsfall lohne, nichts zu sagen».

Doch für seine Spurensuche in der Vergangenheit muss er Zeitzeugen befragen und dazu braucht es nicht nur die richtigen Worte, sondern auch Beharrlichkeit. Bei der Schwester seiner Mutter, Tante Rósa, beisst er auf Granit mit seinen Fragen. «Er wusste einzig, dass sie ihm etwas verschwiegen.» Ihm scheint es gar, als müsse er gegen die ganze Republik Island kämpfen, welche auf «Tante Rósas Seite war». Im ständigen Ringen nach Worten kommen endlich Verzweiflung und eine lange unterdrückte Wut zum Vorschein. Nach und nach gelingt es dem hartnäckigen Steinholt-Jungen, wie er hier genannt wird, die sturen Leute um ihn herum zum Reden zu bringen.

Dabei greift er zuweilen zu unkonventionellen Mitteln, wie selbst gebranntem «Landi». Diesen setzt er nicht nur ein, um die Zungen der verstockten Inselbewohner zu lockern, nein bisweilen trinkt er sich auch selber halb ohnmächtig mit dem hochprozentigen Schnaps. So schafft er es, Zeugen der Vergangenheit, wie seinem Nachbarn Schafbauern Gísli, ein paar wertvolle Wor-

te zu entlocken und mehr über seine Eltern zu erfahren.

Von Wetter und Zeit gezeichnet

Wie die Landschaft sind auch sämtliche Figuren in Schmidts Roman von der rauen Umwelt und der Zeit gezeichnet. Da ist zum Beispiel Tante Rósa, die nie einen Mann fand und sich ihr Leben lang für die Kinder ihrer Schwester und den Hof aufopferte. Wen hätte sie auch heiraten sollen, ausser «einen dieser Schluckspechte, um den sie sich auf seinem heruntergekommenen Hof hätte fürsorglich kümmern können», erklärt sie sich. Und wirklich: Die meisten männlichen Charaktere des Romans trinken und fluchen.

Jóns Mutter scheint die Schweigsamkeit noch auf die Spitze getrieben zu haben: «Es war ihr gelungen, ein Leben lang nicht aufzufallen.» Doch auch sie suchte ihre Sprache, leider zu spät. Denn was sie ihrem Sohn mitten in der Nacht auf dem Totenbett noch mitgeben will, versteht dieser nur bruchstückhaft, weil er dabei eingeschlafen ist. Aber genau dieser Versuch seiner Mutter, ihrem Sohn die Wahrheit über seinen Vater zu sagen, setzt Jóns Suche und damit die ganze Romanentwicklung in Gang. In einer

unaufdringlichen und präzisen Sprache beschreibt der in Cazis aufgewachsene Joachim B. Schmidt, der seit einigen Jahren in Reykjavik lebt und arbeitet, wie sein Protagonist sucht, aufdeckt und handelt. Sein Innenleben bleibt aber meist verborgen. Insofern wirkt «Am Tisch sitzt ein Soldat» eher wie ein handlungsgetriebener Krimi.

Jóns Erinnerung als Schlüssel

Das erste handfeste Indiz, dass mit der Geschichte um die Vergangenheit von Jóns Vater etwas nicht stimmt, ist ein verscharptes Skelett. Doch das letzte Rätsel befindet sich nicht unter der Erde begraben, sondern in Jóns Erinnerung. Zu dieser findet er aber erst am Schluss des Romans. Seine fieberhafte Suche findet damit ein Ende und Jón kann Frieden schliessen mit dem kargen Land, dessen Bewohnern und sogar mit seiner Tante. Hier unterscheidet sich der Roman wieder stark von einem Krimi – denn polizeilich wird davon nur der kleinste Teil aktenkundig.

Joachim B. Schmidt: «Am Tisch sitzt ein Soldat», Landverlag, 2014. Buchvermässigung am 17. Oktober um 20 Uhr in der Postremise Chur.

Karin Bergmann bleibt Chefin

Mehr als eine Übergangslösung: Karin Bergmann bleibt Chefin des **Wiener Burgtheaters**.

THEATER Die 61-jährige Karin Bergmann bleibt die erste Frau an der Spitze des Wiener Burgtheaters. Die bisherige Interims-Intendantin erhalte einen Fünf-Jahresvertrag bis 2019, teilte der österreichische Kulturminister Josef Ostermayer gestern in Wien mit. Sie war kein Notnagel, galt aber doch als Übergangslösung in schwerer Zeit. Bergmann hat ihre Sache sechs Monate lang so gut gemacht, dass sie erste Intendantin der renommierten Bühne bleibt. Die in Recklinghausen geborene Kultur-Managerin habe es in kurzer Zeit geschafft, dem von einer Finanzkrise gebeutelten Haus wieder eine gute Perspektive zu geben. Bergmann setzte sich gegen 21 Kandidaten durch. Als aussichtsreiche Bewerber galten zuletzt auch der Regisseur Michael Thalheimer und der Intendant des Dresdner Staatsschauspiels, Wilfried Schulz.

Die Ausschreibung war nach der fristlosen Entlassung von Matthias Hartmann im März nötig geworden. Ihm wird eine Mitkenntnis der undurchsichtigen Buchführung des Hauses vorgeworfen, das in der Spielzeit 2012/2013 einen Bilanzverlust von fast 20 Millionen Euro verbucht hat. Bergmann hatte bereits einen Monat nach ihrem Amtsantritt einen 100-Punkte-Plan zur Sanierung des Hauses vorgestellt. Er sieht die Erhöhung der Eintrittspreise und weniger Premieren vor. Damit sollen in der laufenden Spielzeit vier Millionen Euro eingespart werden.

Ostermayer zeigte sich zuversichtlich, dass die laufenden Arbeitsgerichts-Prozesse im Fall Hartmann keinen Schatten auf die neue Intendantin werfen werden. Bergmann, die insgesamt rund 20 Jahre am Burgtheater war und auch die Anfangszeit der Intendanz Hartmann miterlebt hat, hat stets bestritten, von den Vorgängen rund um schwarze Kassen etwas gewusst zu haben.

Hartmann bekämpft vor Gericht seine Entlassung als «unwirksam» und «unberechtigt». Er fordert zwei Millionen Euro Entschädigung. Ein System zur Verschleierung von Schulden sei schon lange vor seiner Zeit am Burgtheater praktiziert worden. (SDA)

KULTURNOTIZEN

Konzert von Harfe und Flöte In der katholischen Kirche St. Carlo in Lenzerheide treten heute um 20.30 Uhr die aus Mailand stammenden Musiker Flaviano Rossi (Flöte) und Elena Spotti (Harfe) auf. Unter anderem werden Werke von Jacques Ibert, Gabriel Fauré, Gaetano Donizetti, Gioacchino Rossini und Wilhelm Popp vorgetragen. Die Mailänderin Spotti studierte barocke und moderne Harfe und ist daneben Professorin für Harfe in Locarno. Rossi, der auf verschiedenen Musikrichtungen vom Barock bis zur Moderne spezialisiert ist, wirkt als Solist bei verschiedenen Opernhäusern und Orchestern.

Grosses Interesse an Sophie Taeuber Arp Seit der Eröffnung Ende August haben mehr als 16 000 Personen die Ausstellung «Sophie Taeuber-Arp. Heute ist Morgen» im Aargauer Kunsthaus in Aarau besucht. Das sei ein «Grosserfolg», meldete das Museum gestern. Die Statistik verzeichnet Besucherinnen und Besucher aus der ganzen Schweiz, aber auch aus dem Ausland.

Mark Bell gestorben Der Elektro-Pionier Mark Bell ist tot. Der britische Produzent, der die Musik der Sängerin Björk und der Band Depeche Mode mitprägte, sei in der vergangenen Woche im Alter von 43 Jahren an den Folgen einer Operation gestorben, erklärte sein Label Warp Records am Montag in einer kurzen Mitteilung.

Vom «grossen Kino» bis zur Low-Budget-Produktion

Kurzfilme zur **«europäischen Idee»** werden in einem Schwerpunktprogramm der **18. Internationalen Kurzfilmtage in Winterthur** vom 4. bis 9. November gezeigt.

Ein Nebenprogramm widmet sich dem indigenen Kino. Im Internationalen und Schweizer Wettbewerb laufen 56 Filme aus 28 Ländern.

Insgesamt sind an den sechs Festivals 242 Filme zu sehen, 174 davon in kuratierten Programmen. Für die Wettbewerbe wurden dieses Jahr über 3700 Filme aus aller Welt eingereicht, etwa 1300 weniger als vor einem Jahr. Dieser Rückgang sei erfreulich und gewollt, denn das Selektionskomitee sei in den letzten Jahren an Kapazitätsgrenzen ge-

kommen. Die Qualität der zur Auswahl stehenden Filme sei durchaus konstant geblieben, hiess es gestern an einer Medienkonferenz in Zürich. Im Internationalen Wettbewerb konkurrieren 37 sehr unterschiedliche Filme, vier davon sind Schweizer Produktionen. Ein sehr heterogenes Wettbewerbsprogramm biete die ganze Bandbreite des Kurzfilm-

schaffens vom «grossen Kino» bis zur Low-Budget-Produktion, sagte der künstlerische Festivalleiter John Canciani. Gut vertreten sind aussereuropäische Filme, immerhin auch drei aus Afrika. Der Wettbewerb zeichnet sich laut Canciani über «spannende Erzählweisen, neue Formen der Narration, starke audiovisuelle Momente und Tief-

gang» aus. Für den Schweizer Wettbewerb sind 19 Filme ausgewählt worden. In nicht weniger als 14 davon führen Frauen Regie oder Co-Regie. John Canciani bezeichnete den diesjährigen Schweizer Wettbewerb als «auffallend stark». Es seien «etwas kantigere Filme» als im Vorjahr zur Auswahl gestanden. Im wichtigsten der kuratierten Pro-

gramm-Reihen geht es um Europa. Nicht weniger als elf Programme wurden dazu zusammengestellt, unter anderem auch eines zum Fall der Berliner Mauer, eines unter dem Titel «Ukraine» zum Umbruch in der Ukraine und zwei zum «Sonderfall Schweiz». Einen «kleinen Fokus» legt das Festival auf das «indigene Kino». (SDA)